

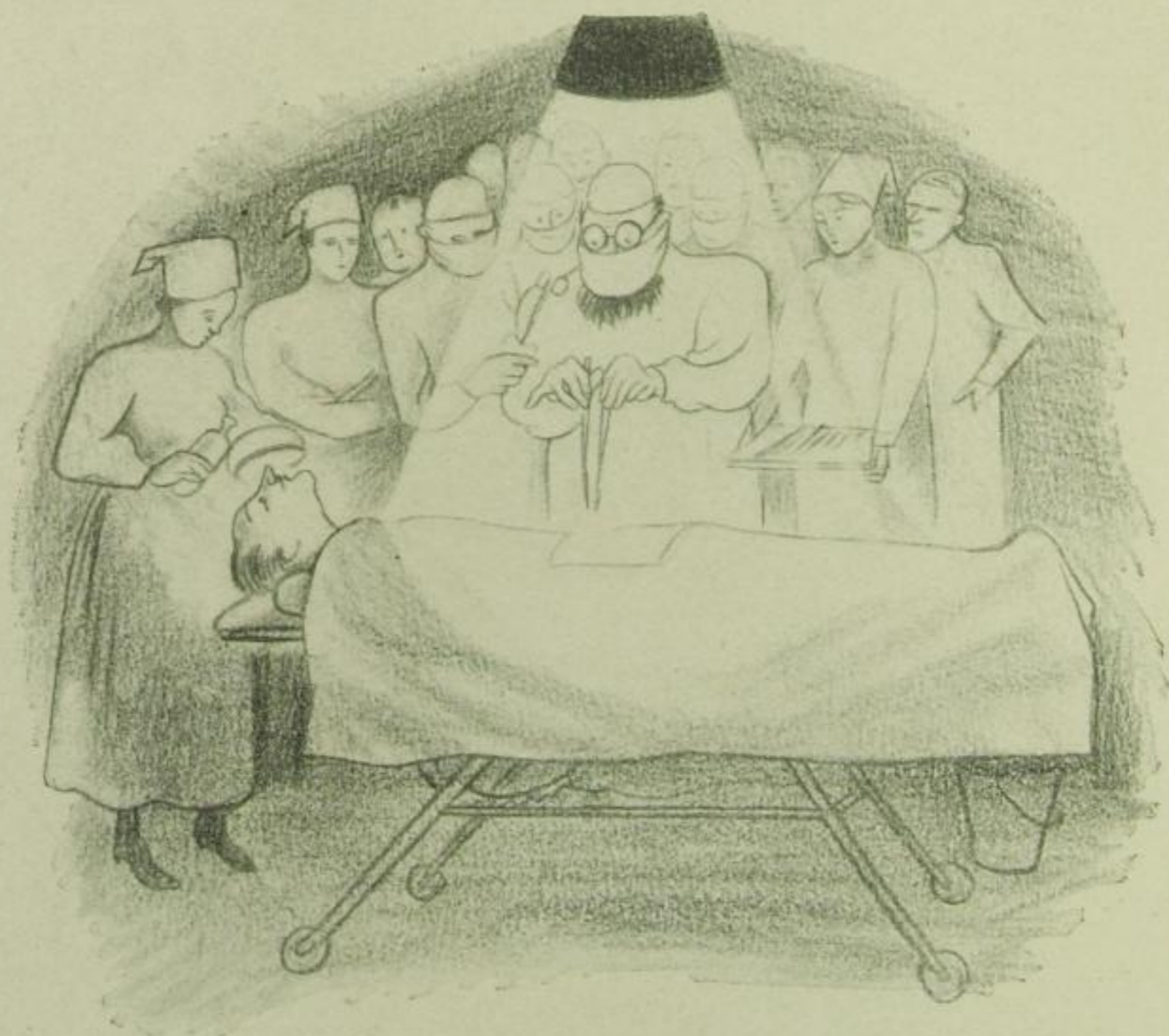
Dr. Z. saß an seinem Schreibtisch, umgeben von Geschenken dankbarer Patienten und von Glaskästen, die Dinge enthielten, die er ihnen weggenommen hatte, als sie nicht in einer Verfassung waren, dagegen Einspruch zu erheben. Ich hatte nun, nach all den voraufgegangenen Zeremonien und Verzögerungen, erwartet, daß wir eine lange Sitzung zusammen haben würden. Aber das war absolut nicht der Fall.

Vermutlich, weil er in Ärztekreisen einen so hohen Rang einnahm und fast ausschließlich nur in der feinsten Gesellschaft verkehrte, erschien Dr. Z. nicht ein bißchen aufgeregt darüber, daß ich gerade ihn aufgesucht hatte, um ihn in mich hineinschauen zu lassen. In nachlässigster Weise reichte er mir die Hand, dieselbe, die Henry Ford und so viele andere berühmte Leute geschüttelt hatten, und hieß mich in einem Stuhl

Platz nehmen, der ins hellste Licht gerückt war, so daß er mich, als wir miteinander sprachen, direkt anstarren konnte, um sich über meine Beschaffenheit ein ganz deutliches Bild zu machen. Sollte mein Anblick aber einen Hochgenuß für ihn bedeutet haben, so wußte er jedenfalls seine Gefühle prächtig zu verbergen.

Von nun an verlief alles in ganz geschäftsmäßiger Weise. Er ging an einen Registrierschrank und entnahm ihm ein Papier, dasselbe, das seine Sekretärin zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgefüllt hatte. So war ich also schon registriert. Dann überflog er flüchtig die Diagnose, die ihm Dr. X. geschickt hatte.

„Ja, ja,“ sagte er, „ja, ja, ja! Operation erforderlich. Harmlose Sache — hm, hm, Augenblick — heute ist Dienstag? Schön, sagen wir Freitag. Freitag



... ich vermutete in Dr. Z. den Anführer der Lustbarkeit, da er in einem weißen Domino steckte und eine merkwürdige Mütze aus Handtuchdrell trug ...